basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Basler Museen - eine Standortbestimmung

Autor(en): Raphael Suter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1994

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ea120b8b-0895-4182-a005-bb153392ea57

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

ren. Nur eines geht – um die Bemerkung eines Kollegen zu zitieren – nicht: Man kann uns nicht immer weniger zu essen geben und gleichzeitig verlangen, dass wir immer schneller laufen.
Die abschliessende Beurteilung lautet also: In einem kühler gewordenen kulturpolitischen Klima werden sich die Museen nur dann behaupten, wenn sie sich auf dem Markt der Kultur-Anbieter wirkungsvoll in Szene setzen und das Publikum mit den heute verfügbaren Media, vor allem aber mit hochkarätigen, wissenschaftlich informativen und darstellerisch packenden Sonderausstellungen immer wieder neu erobern. Dann kann auch der notwendige Ausbau der permanenten Sammlungen erheblich profitieren, weil kulturelles Sponsoring vor allem dort zu finden ist, wo ‹etwas läuft›.
Denn vergessen wir nie: Es sind private Hände, denen die Museen ihre Existenz überhaupt verdanken. Zwar sind 30 Millionen Franken staatlicher Subventionen pro Jahr viel Geld – angesichts der von privaten Sammlern und Donatoren über Jahrzehnte hinweg gestifteten Werte und Summen relativiert sich dieser Betrag indessen. Der Staat ist nicht nur Geldgeber, er ist – was nicht immer genügend gewürdigt wird – auch der Beschenkte, der Besitzer unermesslicher und unersetzlicher kultureller Reichtümer. Es gibt wenige staatliche Körperschaften, die wie Stadt und Kanton Basel auf kleinem Raum ein Kulturgut dieser materiellen und immateriellen Dimensionen ihr eigen nennen können. Auch in schwierigen Zeiten muss es zu den höchsten Staatszielen gehören, diese Werte in fruchtbarer Symbiose mit den privaten Trägerschaften zu erhalten und unbeschadet weiterzugeben.

Raphael Suter

Ist das erste Museologie-Studium der Schweiz bereits am Ende?

Bisher wurden mit dem Begriff ‹Museumsstadt Basel› in erster Linie die wertvollen Sammlungen und zahlreichen Sonderausstellungen der staatlichen und privaten Museen verbunden, die hier in einmaliger Dichte vorhanden sind. Seit 1992 darf der Ausdruck aber auch für ein wegweisendes Projekt in der Schweizerischen Museumsarbeit gelten: In Basel wurde nämlich erstmals ein viersemstriges Nachdiplomstudium ‹Museologie› angeboten. «Ziel ist es, museologische und museographische Kenntnisse zu vermitteln, die Kompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu systematischer Museumsarbeit zu fördern und die Fähigkeit zu entsprechenden Entscheidungen und praktischer Umsetzung in allen Teilen des Museumsbereiches zu schulen», lautete die Ausschreibung des Ergänzungskurses im Vorlesungsverzeichnis der Uni Basel.
Der Lehrgang, der am 29. Oktober 1992 begann, umfasste während vier Semestern insgesamt 600 Stunden, der Unterricht fand alle vierzehn Tage am Wochenende statt. Diese Randzeiten wurden gewählt, damit vor allem auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Museen das Studium neben ihrer Arbeit besuchen konnten. Lanciert wurde das Pilotprojekt vom Verband der Museen der Schweiz (VMS) und dem Schweizer Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates (ICOM) in Zusammenarbeit mit der Uni Basel. Der Zuspruch war enorm: Die 30 Studienplätze waren sofort ausgebucht, und mehr als 60 weitere Bewerberinnen und Bewerber mussten auf einen allfälligen nächsten Kurs vertröstet werden. «Die Nachfrage nach einer guten Museumsausbildung ist bei unseren Mitgliedern sehr gross», erklärte dazu VMS-Präsident Josef Brülisauer, Direktor des Historischen Museums Luzern.

Was ist ‹Museologie›?

Martin Schärer, Direktor des Musée de l'Alimentation in Vevey und Studienleiter des ersten Museologie-Kurses, betonte, Museologie sei

«weit mehr als die Wissenschaft der Museen.» Das Studium versteht sich denn auch nicht als eine Art ‹Einführungskurs› in die praktische Museumsarbeit, «sondern es will die Vielfalt der Museumsberufe aufzeigen». Museumskunde sollte nicht einfach ein theoretisches Gebilde sein, sondern möglichst viel Praxisarbeit in den verschiedensten Museumsbereichen umfassen.

Der Studiengang lieferte während der ersten Wochen Grundlagen der Museumsarbeit, zum Beispiel einen Überblick über die Museumsgeschichte oder die Vielfalt der Museumslandschaft Schweiz, die mit 766 Häusern die grösste Museumsdichte der Welt aufweist. Praxisbezogen ging es beim Komplex ‹Sammeln, Erhalten, Erschliessen und Forschen› zu. Hier wurden unter anderem Massnahmen zur Objekterhaltung, Konservierung und Inventarisierung vorgestellt. Immer wichtiger bei der Museumsarbeit ist der Bereich der Kommunikation: Wie wird eine Ausstellung präsentiert? Welche Hilfsmittel sollen den Besucherinnen und Besuchern mitgegeben werden? Wie wird eine Ausstellung am besten ‹verkauft›? Wie kann die moderne Museumspädagogik Kindern und Jugendlichen eine Ausstellung erschliessen? Auch Management-Fragen hatten ihren Platz: Verwaltung und Recht, Finanzen, Führung sowie das Personalwesen wurden behandelt.

Der von den Studienkoordinatoren Barbara Huber-Greub und Samy H. Bill betreute Studiengang wurde in einem Uni-Gebäude an der Missionsstrasse durchgeführt. In den Räumen eines ehemaligen Lagerhauses fanden die theoretischen Unterrichts-Blöcke statt, zu denen auch namhafte Gastdozentinnen und -Dozenten aus dem In- und Ausland eingeladen wurden – rund 80 pro Semester. Wenn immer möglich begaben sich die Studentinnen und -Studenten aber auch direkt in die Museen, um anhand praktischer Beispiele die tägliche Museumsarbeit vor Ort kennenzulernen.

Anfangs Skepsis der Museumsleute

Das grosse Interesse am ersten Museologie-Lehrgang bewies, dass eine grundlegende Ausbildung in allen Bereichen der Museumsarbeit einem breiten Bedürfnis entspricht. Einige Museumsleute verfolgten allerdings das neue Studium zunächst mit Skepsis. Da die Teilnehmenden des Lehrgangs von ihren Museen zumindest tageweise freigestellt werden mussten, lehnten einige Direktoren die Zusatzausbildung ab. Sie versprachen sich vor allem zu wenig direkte Auswirkungen auf den eigenen Museumsbetrieb. Das Museologie-Studium sei zu allgemein gehalten, gehe zuwenig auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Museen ein, hiess es. Diese Bedenken zerstreuten sich jedoch im Laufe des Studienganges weitgehend. Von den ursprünglich 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern schlossen 28 ihr Studium am 2. Juli 1994 ab. Eine Diplomarbeit, eine mündliche Prüfung und verschiedene Praktika waren neben dem Unterrichtsbesuch die Voraussetzungen zur Erlangung des Museologie-Diploms. Ob die Absolventinnen und Absolventen das museale Geschehen von nun an auch fachübergreifend verstehen werden, «wird sich in der gelebten Praxis zeigen», bemerkte Studienleiter Martin Schärer bei der Diplomübergabe in der Aula der Universität.

Wie geht es weiter?

Ungetrübte Freude mochte an der Abschlussfeier des ersten Museologie-Studienganges der Schweiz dennoch nicht aufkommen. Obwohl das Pilotprojekt von allen Seiten Lob erhielt und die Schweiz mit dieser Ausbildungsform eine grosse Lücke schliessen könnte, war die Zukunft des Museologie-Studiums nach Abschluss des ersten Kurses noch ungewiss. Der Bund, der einen Grossteil der Projektkosten von rund 700000 Franken getragen hatte, überlegte sich ein weiteres Engagement, und die Uni Basel allein konnte für die Kosten nicht aufkommen. Möglicherweise findet sich eine private Institution als Geldgeber. «Wir haben sehr viel Know-how, Infrastruktur und Kommunikation in dieses Projekt investiert; all dies droht nun verlorenzugehen», meinte Studienkoordinator Samy Bill. Im Laufe der vier Semester sei eine intensive Aufbauarbeit für die Museologie geleistet worden, die nun nicht weiter genutzt werden könne. Das Anstellungsverhältnis der beiden Studienkoordinatoren jedenfalls wurde im Sommer 1994 beendet, der auf Beginn des Wintersemesters 1994/95 festgelegte zweite Studiengang konnte nicht stattfinden. Am feh-

lenden Studieninteresse hatte es freilich nicht gelegen: 270 Personen hatten sich für den zweiten Kurs bereits angemeldet.

Bessere Museumsarbeit

Dass in Basel auch künftig ein Museologie-Studium angeboten wird, hoffen nicht zuletzt offizielle Stellen. «Ein einziger Studiengang genügt nicht. Eine Fortführung würde sicher auch den Ruf Basels als Museumsstadt verstärken», erklärte Hans-Dieter Amstutz, Leiter der Koordinationsstelle der Basler Museen. Schon der erste Kurs habe den hiesigen Museen zahlreiche Anregungen gebracht und auf den Museumsbetrieb befruchtend gewirkt. «Die Qualität der Museumsarbeit hat sicher zugenommen.»
Einer der Absolventen des ersten Nachdiplomstudiums ‹Museologie› ist der Konservator der Kunsthistorischen Abteilung des Historischen Museums Basel, Benno Schubiger. Er wertete den Kurs, «ungeachtet einiger Kinderkrankheiten, die solche anspruchsvollen Pionierprojekte naturgemäss mit sich bringen, als Erfolg». Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hätten fundierte Einblicke ins weite Feld der Museen und der Museumskunde erhalten. «Der Kurs hat ein Rüstzeug vermittelt, das zweifellos seinen positiven Niederschlag in der künftigen Museumsarbeit finden wird.» Benno Schubiger ist überzeugt, dass neben dem erworbenen Fachwissen auch die mannigfach geknüpften Beziehungen zu anderen Museumsfachleuten grosse Dienste leisten werden. «Ich halte ein solches Nachdiplomstudium für notwendig und sinnvoll: es ist eine Investition in Bildung, Kultur und Tourismus – heute wie morgen wichtige Ressourcen unseres Landes.»
Zur Jahreswende schien sich abzuzeichnen, dass nun doch ein weiterer Lehrgang der Museologie folgen kann, wie Studienleiter Martin Schärer bestätigte. Der Bund hat Gelder zugesagt, und die Verantwortlichen haben den Grundsatz-Entscheid getroffen, mit Beginn des Wintersemesters 1995/96 einen zweiten Kurs durchzuführen – auch wenn die Finanzierung noch nicht ganz sichergestellt ist. Der Entscheid über das weitere Schicksal dieses Studiengangs wird die künftige Ausrichtung einer modernen Museumsarbeit wesentlich beeinflussen. Das Museologie-Studium ist ein erster, längst fälliger Schritt zu einer zeitgemässen und breit verstandenen Museumstätigkeit, die nicht an der Grenze des eigenen Museums endet. Die Zeiten weitgehend unbemerkter Arbeit hinter verschlossenen Türen sind angesichts einschneidender Sparedikte endgültig vorbei. Gefordert ist heute ein Museumsbetrieb, der sich als kulturelle Institution für ein möglichst breites Publikum verschiedenster Generationen versteht. Die Grundlagen dazu liefert unter anderem die Museologie.